

RA 775 sch. NekrSch 0044  
Zentralbibliothek Zürich



# Friederich Schulthess

† 1869



Bei Verjähung des Todestages 28. August 1870



Zürich 1870

Druck der Schulthess'schen Offizin.

# Friederich Schulthess

† 1869

---

Bei Verjähung des Todestages 28. August 1870

---

Zürich 1870

Druck der Schulthess'schen Offizin.



Wem das Glück von der Wiege an lächelt, wer beim Beginne seiner Laufbahn den Pfad mehr oder weniger geebnet findet, der mag sich glücklich preisen, aber er vergesse nicht, welche Mühe, welche Sorgen und ausserordentlichen Anstrengungen es erfordert hat, um diesen Standpunkt zu gewinnen. Er führe sich dann und wann das Bild eines Mannes vor die Augen, der, was er geworden ist und was er geleistet hat, neben dem Segen Gottes, so ganz seiner eigenen Kraft, Energie und Beharrlichkeit zu verdanken gehabt hat.

Ein solches Bild bietet uns das Leben des Friedrich Schulthess, dessen Andenken wir für Freunde des Dahingeschiedenen diesen kurzen Nachruf widmen.

Friedrich Schulthess, geboren den 14. Oktober 1804, war der vierte Sohn des auch in weitem Kreisen durch seine Schriften bekannten Chorherrn und Dr. theol. Johannes Schulthess.

Neben vier Geschwistern und zwei von den Eltern aufgenommenen Kindern wurde er im elterlichen Hause in jener einfachen und strengen Zucht und Sitte erzogen, wie man sie damals noch in vielen und auch den angesehensten zürcherischen Familien traf, und die nicht wenig dazu beitrug, ganze Männer zu bilden. Für seine Erziehung geschah was die beschränkten Mittel des Hauses gestatteten.

Die Fortschritte, die Schulthess als Schüler machte — er besuchte die Bürgerschule und die Kunstschule — waren nach seinen eigenen Aussagen ausser im Fache des Schönschreibens geringe, was wohl mit dem damaligen Zustande dieser Lehr-



anstalten zusammenhieng. Wie in andern Schweizer-Städten so galten auch in Zürich die höheren Lehrerstellen als Ruhesitze für ältere und verdienstvolle Männer. So standen damals meist schon Greise an der Kunstschule im Amte, welche zum grösseren Theile die den Unterricht belebende geistige Anregung vermissen liessen.

Mit Freuden vertauschte stets der muntere, kräftige Knabe die vier engen Wände des Schulzimmers mit dem Aufenthalt im Freien und erlustigte sich mit Spielgenossen auf den Tummelplätzen der Jugend. Ganz besonders zogen ihn die damals häufigen Truppenmärsche an und mit grösstem Behagen weilte sein Blick auf den bunten Uniformen und hörte sein Ohr den Ton der Trommel und Schall der Trompete.

Ja seine Neigung zum Soldaten-Stande war so gross, dass er nach Vollendung der Schule in das holländische Militär einzutreten wünschte, was jedoch seine Eltern nicht bewilligten.

Mehr durch äussere Verhältnisse veranlasst als aus eigenem Willen wurde Schulthess Buchdrucker. Sein Vater hatte nämlich, schon lange in Beziehungen mit der Näf'schen Buchdruckerei stehend, dieselbe an sich gezogen, und da die drei ältern Söhne sich bereits den Studien widmeten, so lag es nahe, dass der jüngste diesen praktischen Lebensberuf ergreife.

Im Jahre 1819 trat Schulthess in die Lehre. Zwei Jahre stand er nun am Setzkasten. Auf diese Zeit sah er stets mit Befriedigung zurück und gab diesem Gefühle nicht lange vor seinem Hinschiede bei dem Feste der zürcherischen Buchdrucker 1869 in Richtersweil, dem er beiwohnte, noch in einer kurzen Ansprache Ausdruck.

Im Frühjahr 1821 versetzte ihn eine günstige Gelegenheit mit einem der Brüder nach Lausanne in das Haus einer liebenswürdigen, befreundeten Familie. Nur allzu rasch verstrich diese goldene Zeit, wie er sie selbst häufig nannte. Nach einem halben Jahre schon sollte der kaum 17jährige Jüngling sich an die Spitze besagter Buchdruckerei stellen und damit die Meisterjahre antreten.

Jetzt schon bot sich ihm die Gelegenheit, seine Thatkraft und seine Ausdauer zu entwickeln, um der ihm gewordenen Aufgabe trotz



der ungenügenden Schulbildung, dem Mangel eines vorausgegangenen Aufenthaltes in der Fremde und irgend namhafter Geldmittel gerecht zu werden. In dem gesunkenen Geschäfte, das an einer dunkeln Gasse gelegen nur einen Setzer, einen Drucker und zwei Lehrlinge beschäftigte — gebrach es fast an allem. Das erste Bedürfniss, die Anschaffung neuen Materials, die Erweiterung der Druckerei überhaupt gieng nicht leicht und erforderte Zeit und Geduld. Zuweilen wollte dem jungen Anfänger beinahe der Muth sinken und die Zukunft düster erscheinen.

Da ward ihm durch die günstige Aufnahme eines seiner ersten Verlags-Artikel betitelt „Actenmässige Beschreibung der Wildenspucher-Kreuzigungen“, deren erste Auflage sich binnen wenigen Tagen verkaufte, eine Ermunterung zu Theil. Oft und gerne erinnerte sich der Verstorbene dieses Hoffungssternes aus der frühesten Zeit seiner Wirksamkeit als Verlagsbuchhändler.

Darauf folgte eine Reihe kleinerer theologischer Schriften meist aus der Feder des Vaters und an sie reihten sich mehrere Lehrmittel, worunter der viele Jahre hindurch als Schul- und Hausbuch beliebte „Kinderfreund“ an.

Im Jahr 1826 trat Schulthess in directe Verbindung mit dem deutschen Buchhandel und 1828 erschien bei ihm das erste grössere Verlagswerk: Zwingli's Werke. Herausgegeben von Melch. Schuler und Joh. Schulthess. Elf Bände.

In das Jahr 1831 fällt die Vermählung Schulthess's mit Luise von Grebel, an welcher er eine treffliche Lebensgefährtin fand bis ihr Tod 1860 tiefe Trauer über ihn und die seinigen ausgoss.

Anno 1832 verband sich Schulthess mit Herrn Sal. Höhr in Zürich behufs Gründung einer Verlags- und Sortimentsbuchhandlung unter der Firma „Schulthess und Höhr“, welche Verbindung Ende 1835 in freundschaftlichem Einverständnisse wieder gelöst wurde.

In letzterem Jahre erstellte er die lithographische Anstalt und verband dieselbe mit den andern Geschäftszweigen.

Es erschienen sodann von namhafteren Unternehmungen bei ihm die „Zürcherischen Grossrathsverhandlungen“, sowie der „Constitutionelle“ und später „Der Republikaner“.



Im Jahre 1843 fand die Verlegung sämtlicher Geschäfts-  
zweige in das von Schulthess angekaufte und erweiterte, elter-  
liche Haus (Weinleiter) am Grossmünsterplatze, das ehemals der  
Stift, dann dem Staate gehörte, statt.

Von den nun folgenden zahlreichen Verlagsunternehmungen,  
wovon manche ihr Entstehen der Umgebung des Verlegers ver-  
danken und mehrere mit bedeutendem Risico und grösster Mühe  
verknüpft waren, erinnern wir an „Die Eidgenössische Zeitung  
1845—1860“, die Schweizergeschichten von Schuler, Vögelin und  
Escher, den grossen Historisch-geographischen Atlas der Schweiz  
von Vögelin, G. Meyer von Knöna, G. von Wyss und G. Meyer  
von Knöna, Sohn, Schinz's Naturgeschichte, die Schweizerische  
Volksbibliothek, die Lehrmittel von J. Schulthess, H. Behn-  
Eschenburg, und G. Eberhard, die Schweizerische Jugendbiblio-  
thek, die zürcherischen Chroniken, die Rechtsfreunde, sowie die  
militärischen Werke Rüstow's, das Deutsche Staatswörterbuch von  
Bluntschli und Brater in 11 Bänden und Heer's Urvwelt der  
Schweiz, welche letztere sich auch im Ausland Geltung zu ver-  
schaffen wussten.

Im Jahre 1855 trat der älteste Sohn Friedrich in's Geschäft  
und wurde 1862 Associé des Vaters.

Seine Hauptthätigkeit wandte der Verstorbene vorzugsweise  
dem Verlagszweige und der Buchdruckerei zu und wirkte auf  
diesem Gebiete soweit es seine Kräfte zuliesse, unverdrossen  
und treu zugethan dem ihm an's Herz gewachsenen Berufe bis  
kurz vor seinem Tode.

Die Klarheit des Verstandes und die Heiterkeit des Geistes,  
Haupteigenschaften des Dahingeshiedenen, verliessen ihn, auch  
bei dem spätern steten Wechsel von Krankheit und Gesundheit  
selten oder nie.

Im Jahr 1856 feierte er im Kreise seiner Familie die silberne  
Hochzeit.

Von Jugend auf an eine rastlose Thätigkeit gewöhnt, äusserst  
gewissenhaft in allem und jedem, was er unternahm, und lebhaf-  
testen Antheil nehmend an den Geschicken des Vaterlandes, der  
Vaterstadt, seines engeren Freundeskreises und der Familie, stets



zur Hülfe bereit, namentlich auch, wo es galt, entzweite Gemüther zu versöhnen, überkam den Seligen hie und da ein Anflug von Wehmuth, als er einsah, dass der Leib nicht mehr Schritt halten wollte mit dem Geiste und dass ihm nach einem Leben voll Mühe und Arbeit ein längerer heiterer Lebensabend im Kreise der Seinigen nicht mehr vergönnt sein sollte.

An einen von ihm hochgeschätzten Collegen schrieb er im December 1868 bei Anlass des Todes eines andern ihm sehr werthen Geschäftsfreundes:

„Der frühe Tod des Herrn ..... hat mich ebenso schmerzlich berührt wie Sie. Er gehörte zu unserem engeren Kreise achtungswerther und zuverlässiger Collegen, die, ohne vorher einander zu kennen, vor bald 20 Jahren sogleich empfanden, dass sie zusammengehören und die fest auf einander zählen konnten. Je älter wir wurden, desto enger schlossen wir uns an einander an.

Jetzt sind wir allein noch übrig. Sie noch in Kraft, ich körperlich ein halber Invalide, der aber so lange der Himmel die geistigen Kräfte erhält, zu wirken sucht so lange es Tag ist.“

Seinen Arbeitern war Schulthess stets ein freundlicher, wohlwollender Chef, seinem Sohne und späteren Associé der beste Berather. — Selbst von eisernem Fleisse und in hohem Grade ordnungsliebend, war er ein Feind des Müssigganges und sah strenge darauf, dass gearbeitet werde.

Um den schweizerischen Buchhandel hat er sich ein bleibendes Verdienst erworben, indem er an der Gründung des schweizerischen Buchhändlervereines im Jahr 1849 einen hervorragenden Antheil nahm und seither theils als Präsident, theils als fortwährendes Vorstandsmitglied mit grosser Umsicht und Sachkenntniss in dem Verbande wirkte, bis seine wankende Gesundheit ihn nöthigte 1863 aus dem Comité auszutreten.

Neben der rüstigen Thätigkeit im Berufe bekleidete Schulthess verschiedene öffentliche Stellen, zu welchen ihn das Vertrauen seiner Mitbürger berufen hatte.

Ueber die militairische Laufbahn des Verstorbenen verweisen wir auf den eigenen Aufzeichnungen entnommenen und von Freundeshand besorgten Anhang.



Die Stadt ernannte Schulthess anno 1848 zum Ober-Panner-Commandanten.

Mehrere Gesellschaften und Corporationen erfreuten sich seiner einsichtigen, besonnenen und regen Thätigkeit. Denn wo er einer solchen beitrug, da war er ganz dabei mit Rath und That. Wiederholt erprobte sich dann bei Statuten-Entwerfung oder -Erneuerung sein glückliches organisatorisches Talent und sein die jeweilige Sachlage klar durchblickendes, tactvolles Urtheil.

Eine Reihe von Jahren war er Mitglied des Grossen Stadtrathes.

Seine verdienstvolles Wirken für die Zunft zur Safran, welcher er als Mitglied angehörte, und für einen gesunden Fortbestand der Zünfte Zürichs überhaupt in dem Sinne, dass denselben zu ihrer geselligen Seite ein geeignetes Feld praktischer Thätigkeit geboten werde, würdigte sie dadurch, dass sie ihn anno 1854 zu ihrem Vicepräsidenten wählte.

Die Gesellschaft der Böcke zum Schneggen, deren Schildner er war und ihr bis zu seinem Lebensende mit grosser Anhänglichkeit zugethan blieb, nahm ihn anno 1863 in ihre Vorsteher-schaft auf.

Für das Interesse der Familie der Schulthessen war er früher als Mitglied der Curatel, später als Präsident (1863), treu besorgt.

Und bei all' diesem Schaffen nach aussen verlor der Selige zu keinen Zeiten das Wohl der Seinigen aus den Augen, in deren Kreise er sich wohl fühlte und denen er ein wahrer Vater war.

Die letzten Wochen seines Lebens brachte Schulthess auf dem hübsch gelegenen Landgute Wangensbach bei Küssnacht zu, zeitweise umgeben von seinen Kindern und Kindeskindern. Es waren das schöne, sonnige Tage, leider von nur kurzer Dauer.

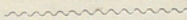
Geistig frisch, warmes Interesse nehmend an allem ihm Werthen, leutselig, gesprächig, freundlich gegen jedermann, sah man ihn täglich in den schattigen Anlagen des stattlichen Landhauses herumgehen, hoffend und seine Familie mit ihm, der Aufenthalt werde seine geschwächte Gesundheit wenigstens für einige Zeit stärken. Die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Nach einem



ersten peinlichen Anfalle seines Herz-Uebels, von dem sich der Leidende bereits wieder ziemlich erholt hatte, folgte rasch und plötzlich ein zweiter verbunden mit einer Lungenlähmung. Auf kurze Zeit aus Küsnacht in die Stadt zurückgekehrt verschied Schulthess im väterlichen Hause in der Nacht vom 28. auf den 29. August 1869 sanft und Gott ergeben.

Wie gross der Kreis derer war, die Schulthess kannten und schätzten, bewies die allgemeine Theilnahme, welche die Kunde von seinem Hinschiede erweckt hatte.

Auf dem Sarge lag ein Palmzweig von der Hand der Angestellten des Hauses. Mit ihm ist ein Mann von edler Gesinnung und grosser Thatkraft, ein wahrer Vaterlandsfreund zu Grabe getragen worden.









# Erinnerungen

an die

## **militairische Laufbahn des Oberstlieut<sup>t</sup>. Fr. Schulthess**

nach seinen eigenen Aufzeichnungen.

---

Von früher Jugend an hatte ich grosse Neigung zum Militairwesen und mochte es kaum erwarten, bis ich das dienstpflichtige Alter erreichte und mich als Infanterie-Cadet einschreiben lassen konnte.

Der Unterricht für angehende Offiziere war damals ein sehr beschränkter. Man wurde von dem Oberinstructor in seiner Wohnung in beiläufig 24 Lectionen in den Handgriffen unterrichtet. Den Schluss bildete eine Stunde Uebung der Pelotonschule mittelst Figuren. — So vorbereitet wurde man mit einer Recruten-Compagnie für 4 bis 6 Wochen in den Garnisonsdienst commandirt, ohne jedoch in der Caserne wohnen zu müssen. Während dieses Dienstes ward einem Gelegenheit geboten, theils auf dem Exercirplatze theils auf den Wachposten, die Obliegenheiten aller untern Chargen praktisch einzüben und am theoretischen Unterricht der Unteroffiziere theilzunehmen. In der letzten Woche erhielt man das Officiersbrevet, ich das meinige im Frühjahr 1820. Als 2<sup>ter</sup> Unterlieutenant wurde ich bei dem 2<sup>ten</sup> Bataillon Landolt eingetheilt und noch im September des nämlichen Jahres für weitere vier Wochen in den Dienst berufen zu einem Wiederholungscourse. In diesem traf mich die einzige Strafe während 25 Dienstjahren. Ich erhielt für 24 Stunden Hausarrest, weil ich einer alten Frau, die nach Thorschluss in den Wirthshäusern keine Aufnahme mehr gefunden hatte, über die Nacht im Arrestlocal der Hauptwache Unterkunft gegeben hatte, ohne dieses Ereignisses im Rapporte zu erwähnen.



Nachdem ich zum 1<sup>sten</sup> Unterlieutenant befördert worden, hatte ich im Jahre 1826 zum zweiten Mal den Garnisonsdienst als Offizier mitzumachen. Anno 1828 avancirte ich zum Oberlieutenant und gleichzeitig in diesem Grade zum Aidemajor unter Versetzung zum 1<sup>sten</sup> Bataillon Bürkli.

Als solcher hatte ich Dienst in dem Uebungslager zu Wohlen im gleichen Jahre, lehrreich für mich, da das Bataillon bei der Brigade des Obersten Wieland stand, eines wissenschaftlich gebildeten und kriegserfahrenen Offiziers, der hier zum ersten Mal die sogenannten Massenmanöver, die seitherige Brigadeschule, in Anwendung brachte und bei Feldmanövern den Offizieren vorher klar auseinandersetzte, um was es sich handle. Was ich früher gelesen hatte, namentlich in Decker's trefflichen Schriften über Taktik und Kleinen Krieg, wurde mir erst durch Wieland und seinen vorzüglichen Adjutanten Geigy in meinen Funktionen als Aidemajor ganz verständlich gemacht.

Im Jahre 1830 wurde ich zum Hauptmann befördert mit Beibehaltung der Aidemajors-Stelle.

Das Jahr darauf nahm ich an dem Ausmarsche nach dem Kanton Basel theil.

Die Staatsumwälzung von 1830, die sich daran knüpfende politische Aufregung, das nicht nur in öffentlichen Blättern, sondern selbst im Grossen Rathe gesprochene Wort: „Der Gehorsam bei Milizen müsse auf Ueberzeugung beruhen“, endlich das von den radicalen Parteihäuptern unablässig geschürte Misstrauen gegen die Stadtzüricher mussten bei einem Bataillon, dessen Offiziere zu drei Viertel aus der Stadt und der Mehrzahl nach Anhänger der alten Ordnung waren, die Disciplin gründlich untergraben. Schon vor dem Abmarsche noch in der Caserne Zürich war jeden Abend ein störender Auftritt.

Im Kanton Basel, besonders bei den vereinzelt liegenden Compagnien gab es mancherlei Unordnungen und Excesse und während anfänglich der Ungehorsam sich nur wider die aristokratisch gesinnten Offiziere zeigte, begegnete ihm bald jeder Offizier ohne Ausnahme, welcher seinen Befehlen Geltung verschaffen wollte.

Unter den Rädelsführern waren mehrere, früher in fremden Kriegsdiensten gewesene Unteroffiziere und Soldaten.

Noch in diesem Jahre und Anfangs 1832 erfolgte der Rücktritt der meisten Züricher Stabsoffiziere des 1<sup>sten</sup> Auszuges.

Es war so schwer, die Stabsoffiziersstellen zu besetzen, dass am 23. November 1832 das erste Bataillon, als es in Folge des Brandes



von Uster einberufen wurde, des Oberstlieutenants und des Majors entbehrte, ohne dass für deren Stellvertreter gesorgt war oder gesorgt werden konnte.

Seit 5 Jahren Aidemajor bei diesem Bataillon, folgte ich dem Zureden der Hauptleute, das Commando zu übernehmen. Die darauf folgende Besetzung der östlichen Kantonstheile dauerte nur 9 Tage und war wohl hauptsächlich wegen der Kürze der Zeit frei von allen Störungen, wie sie oben erwähnt worden, so dass, als mir nach der Rückkehr in ehrender Weise die Oberstlieutenants-Stelle angeboten wurde, ich mich zur Annahme entschloss. Zu diesem Entschlusse trug neben meiner ausgesprochenen Neigung zum Wehrwesen viel das Zutrauen der Offiziere bei.

Mein erster Dienst als Stabsoffizier fiel auf den Frühling 1833. Es wurden die Jägercompagnieen der damaligen 3 Auszügler-Bataillone nebst 1 Compagnie Artillerie und  $\frac{1}{2}$  Compagnie Cavallerie unter mein Commando gestellt zur Aufrechthaltung der Ordnung während der Beurtheilung der Brandstifter von Uster, da ein Befreiungsversuch von Seite der beteiligten Gemeinden aus besorgt wurde.

Die Sache lief jedoch ruhig ab. Schon mit dem fünften Tage endigte dieser Dienst, in welchem ich neuerdings sah, wie nöthig es sei gegenüber der Tendenz zur Insubordination die Zügel fest anzuziehen und die Offiziere selbst zu genauer Beobachtung der Dienstvorschriften anzuhalten.

Am 1. August des nämlichen Jahres erfolgte ein Truppenaufgebot der Tagsatzung zur Besetzung des Kantons Schwyz.

Die Mannschaft meines Bataillons rückte am 2<sup>ten</sup> in Zürich ein, und erhielt an diesem Tage ihre Waffen. Am 3<sup>ten</sup> wurde das Bataillon auf dem Schützenplatze beeidigt, wobei das Corps von einem Regierungsmitgliede in einer Weise angedredet wurde, wie es nie geschehen sollte. \*) Nachmittags 1 Uhr erfolgte der Abmarsch über Albisrieden nach Knonau. Die Marschordnung wurde genau innegehalten, trotzdem dass einige murrten und über die Strenge des Oberstlieutenants schimpften.

Tags darauf erhielt ich erst um die Mittagsstunde den Befehl, nach Luzern zu marschiren, wo wir Nachts 9 Uhr eintrafen. Die Aufnahme war hier nichts weniger als freundlich, indem die Quartiergeber sich striete an die Bestimmung hielten, den Offizieren nichts als Quartier

---

\*) „Ihr werdet euren Offizieren gehorchen, wenn sie ihrerseits ihre Pflichten erfüllen“ u. s. w.



und Licht zu liefern, so dass in einem Gasthofs ein gemeinsamer Offiziers-tisch etablirt wurde. Es entstand nun desto leichter ein kameradschaftliches Band im Offizierscorps, zu dessen Gedeihen das grundsätzliche Vermeiden alles Politisirens nicht wenig mitbeitrug.

Während der 2 Tage in Luzern wurde fleissig exercirt und über die Leistungen, besonders auch im Tirailiren, vom Divisioncommandanten, Oberst Bontems, seine Zufriedenheit ausgesprochen.

Am 7. August marschirte mein Bataillon um 3 Uhr Nachmittags von Luzern ab, um die Höhen von Immensee zu besetzen. Dort traf ich mit demselben zwischen 6 und 7 Uhr Abends ein, stellte meine Vorposten aus und liess das Bataillon im Freien um Feuer lagern, wie ich auch selbst meine Ruhestätte unter einem Baume nahm.

Man erwartete auf den folgenden Tag einen Angriff, was manchen vorlauten Schwätzer kleinlaut stimmte.

Am frühen Morgen des 8. August erhielt ich vom Obersten Bontems den Befehl, mit meinem Bataillon, welchem noch eine Compagnie Luzerner Scharfschützen zugetheilt wurde, die Avantgarde der über Arth vorgehenden Hauptcolonne zu bilden. Der Marsch wurde sogleich angetreten. Die an der Spitze befindliche Jägercompagnie begegnete ziemlichen Schwierigkeiten beim Absuchen des Terrains auf den Trümmern von Goldau. Glücklicherweise war von Seite des Gegners auf jeden Widerstand bereits verzichtet worden.

Um 9 Uhr wurde vor dem Engpasse von Lowerz angehalten. Da dieser von wenigen Leuten mittelst Herabwerfen von Baumstämmen und Felsstücken vertheidigt werden konnte, so erforderte die militairische Vorsicht, Seitenpatrouillen über die Höhen vorgehen zu lassen, allein da man die von Oberst Brändli über Einsiedeln herangeführte Colonne schon aus dem Dorfe Steinen debouchiren sah und Oberst Bontems Werth darauf legte, wo möglich der erste in Schwyz einzurücken, so hörte er meine Vorstellungen nicht an, sondern befahl mir, ohne weiteres eiligst durch das Défilé zu marschiren. In Seewen erhielt ich Ordre, mit dem Bataillon abzuzweigen und nach Oberschönenbuch am Eingange des Muottathales zu gehen, wo wir um 2 Uhr Mittags anlangten.

Oberschönenbuch ist kein zusammenhängender Ort, sondern nichts als eine kleine Zahl weit auf den Bergen und Matten zerstreuter kleiner Häuschen und Hütten.

Wir mussten daher bivouakiren und uns zum Schutze gegen den Regen gut möglichst mit Holzbaracken behelfen.



Vom 10<sup>ten</sup> an hatte das Bataillon getrennt in Muotta und Ibach zu kantonniren bis zum 16<sup>ten</sup>, wo es wieder vereinigt nach Brunnen gelegt wurde.

Den 11<sup>ten</sup> folgte ich mit meinen Offizieren — ausgenommen diejenigen welche Tagesdienst hatten — der Einladung einiger Offiziere des eidgenössischen Stabes zu einer Spazierfahrt nach dem Grütli. Da brach aus unbedeutender Veranlassung beim Bataillon eine Meuterei aus.

Einigen Soldaten, welche zu ihrem Zeitvertreib die am Ufer angebundenen Schiffe hin und her gestossen hatten, war auf Ansuchen der Eigenthümer diese Kinderei verwehrt worden. Zwei die nicht gehorchen wollten, wurden von der Wache arretirt. Darüber lief ein Haufe namentlich der Grenadiere zusammen, drängte die ausgerückte Wache bei Seite, insultirte die herbeieilenden Offiziere und vergriff sich an dem Offizier der Wache.

Ich kam eben von der Fahrt zurück, als ich von dem Vorfalle benachrichtigt wurde. Beim Anlandsteigen herrschte wieder völlige Stille und die zahlreich versammelten Soldaten salutirten.

Nachdem ich erfahren hatte, dass hinter der ganzen Geschichte eine kleine Zahl von Wühlern stecke, die nämlichen, welche schon bei frühern Anlässen die Anstifter gewesen, voraus ein gewisser Corporal ..., liess ich Generalmarsch schlagen, jede Compagnie einzeln sich aufstellen und die Grenadiercompagnie in die Sust marschiren. Dann sprach ich vom linken Flügel an zu jeder Compagnie einige Worte, stellte zwei derselben am Eingange der Sust auf und trat in Begleitung des Stabes vor die Grenadiercompagnie. Ich rief 7 Mann bei ihren Namen auf hervorzutreten. Sie zauderten und in den Gliedern begann ein dumpfes Nein sich hören zu lassen. Als ich aber den Degen zog und mit lauter Stimme den Befehl wiederholte, traten sie hervor, legten die Waffen ab und wurden den aussenstehenden Compagnieen übergeben. Dann musste noch die ganze Grenadiercompagnie die Säbel ablegen. Ich hielt ihr nun eine tüchtige Strafrede und wies ihr die Quartiere in den entferntesten Häusern der Gemeinde auf dem Morschacherberge und gegenüber an. Von den Arrestanten wurden fünf vor das Kriegsgericht gestellt, der Corporal bekam zwei Jahre Zuchthaus, und die Regierung von Zürich begann endlich die Nothwendigkeit der militairischen Disciplin einzusehen, so dass sie nach einem Jahre ein Gesuch um Abkürzung der Strafzeit für denselben abschlug.

Mich hatte übrigens dieser Vorfall um so unangenehmer überrascht, als der Dienst beim Bataillon sonst im besten und regelmässigten



Gänge war, was, als wir am 23. August auf einige Tage nach Schwyz verlegt wurden, von Oberst Bontems in aner kennendster Weise öffentlich bezeugt wurde.

Nachdem am 30. August der Kanton Schwyz sich über eine neue Verfassung geeinigt hatte, trat mein Bataillon am 2. September den Rückmarsch nach der Heimath an. Am 4<sup>ten</sup> rückte es in Zürich ein und wurde am folgenden Tage entlassen.

Noch einmal hatte Schulthess mit seinem Auszügərbataillon auszumarschiren, als im November 1835 im katholischen Aargau die Mehrzahl der Priester die von ihnen geforderte Leistung des Staats-Eides verweigerte und dabei von Seite des Volkes tumultuarische Auftritte erfolgten. Einen Aufstand dieser Gegenden befürchtend liess die aargauische Regierung nicht nur ein paar tausend Mann der reformirten Landestheile und des Frickthales in die unruhigen Bezirke einrücken, sondern nahm auch die Mithülfe von Zürich und Luzern in Anspruch. Von hiesiger Seite wurde eine Truppenabtheilung, deren Hauptbestandtheil das Bataillon Schulthess bildete, unter Oberst Salomon Hirzel am 26. November an die Kantonsgrenze nach Birmenstorf u. s. w. verlegt, konnte aber, da mittlerweile die Ruhe hergestellt worden, schon am 1. December wieder entlassen werden.

Im Jahr 1837 wurde Schulthess auf sein Ansuchen in die damalige Landwehr erster Classe, entsprechend der jetzigen Bundesreserve, übersetzt und die Zeit der wirklichen Dienstleistung mit Ausnahme der alljährlichen kurzen Uebungen schien für ihn beendet zu sein.

Ein kleines militairisches Intermezzo lieferten ihm die Vorfälle vom 6. September 1839, welche er in einem besonderen schriftlichen Aufsätze mit gewissenhafter Sorgfalt dargestellt hat und dabei die militairischen Anordnungen, welche bisher nirgends ausführlich angegeben waren, im einzelnen herzählt und erklärt. \*)

In der Nacht vom 5. zum 6. September war auf die Kunde vom Heranziehen eines Landsturmhauens von der Stadtbehörde beschlossen worden, die Bürgerschaft zur Handhabung der öffentlichen Sicherheit zu bewaffnen. Sie wurde unter die Befehle des Stadtpräsidenten Ziegler

---

\*) Das Manuscript ist Eigenthum der zürcherischen Stadtbibliothek.



gestellt. Dieser wählte sich den Oberstlieutenant Schulthess zu seinem Adjutanten und übertrug ihm die Organisation dieser Bürgerwache, welche geräuschlos und ruhig von Statten ging, so dass bei Tagesanbruch 350 Mann in geordneten Abtheilungen die geeigneten Posten besetzt hielten. Die beim Stadthaus aufgestellte Reserve von 80 Mann stand unter dem speciellen Commando von Schulthess. Mit dem Commandanten der Regierungstruppen, welche die Zugänge zu den Zeughäusern bewachen sollten, glaubte man sich genügend verständigt zu haben und da mit dem zu Oberstrass eingetroffenen Landsturmhaufen durch Regierungsmitglieder unterhandelt wurde und man einstweilen keine Störung der Ruhe vorsehen konnte, so liess sich Schulthess gegen 8 Uhr Vormittags für eine Stunde beurlauben. Während er nun zu Hause war, hörte er unerwartet Schüsse fallen und als er auf dem Wege nach dem Stadthause die Münsterbrücke betrat, stürzte ihm der Schwarm der fliehenden Landstürmer entgegen, denen er vergeblich abwinkte und zurief, doch nicht so furchtsam draus zu laufen. Er verfügte sich also zu seiner Mannschaft beim Stadthause. Folgendes erzählt er nun selbst:

Kaum waren die letzten Schüsse verhallt, so fingen auch die Glocken der Stadt zu stürmen an. Der Stadtpräsident hielt es im Interesse der Sicherheit und des Eigenthums für dringlich und geboten, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Er gab dem Oberstlieutenant Schulthess den Auftrag, die beim Stadthause stehende Reserve laden zu lassen und ihm mit dem grösseren Theil derselben zu folgen, während die Abtheilungen beim Weggen (80 Mann, Oberstlieutenant Bürkli) und bei der Schmiedstube (80 Mann, Oberstlieutenant Landolt) Befehl erhielten, auf den Münsterhof nachzurücken, der Posten beim Falken (20 Mann, Hauptmann Fäsi-Usteri) sich zum Stadthaus zu begeben.

Tambour battant marschirten nun 60 Mann auf den Münsterhof, wo mit Ausnahme einiger Todter und Verwundeter in der Nähe der Waag alles wie ausgestorben war.

Einzeln schritt der Stadtpräsident zu dem am Eingang in Gassen stehenden Peloton Infanterie unter Oberstlieutenant Markwalder, dem eine vom Weggen detachirte Abtheilung Bürgerwache von Oberstlieutenant Nüscherer commandirt an der Badergasse (Eisengasse) gegenüberstand, beide in schussfertiger Stellung. Der Stadtpräsident forderte Oberstlieutenant Markwalder auf, nicht mehr schiessen zu lassen, was dieser versprach. Seine Abtheilung hatte auch vorher nicht geschossen.



Vom Münsterhof rückte die Reserve durch die Poststrasse gegen den Neumarkt (Paradeplatz) vor zu derselben Zeit, als Regierungsrath Hegetschweiler daselbst erschossen wurde. In dem Moment, wo sie auf den Neumarkt debouchirte, wurde das Thor des östlichen Flügels des Zeughauses im Feldhof geöffnet und ein Geschütz ward sichtbar, das die Pelotons der Bürgerwache gerade enfilirt hätte und bei welchem der Artillerie-Oberstlieutenant Orelli commandirte. Schulthess, ungewiss, ob nicht etwa dieser Offizier das Vorrücken der Bürgerwache feindlich ansehe, liess dieselbe einige Schritte zurücktreten, um von der Ecke des Hôtel Baur gedeckt zu sein und um erst die Verstärkungen vom Weggen und der Schmiedstube abzuwarten. Während diese einrückten und die Bürgerwache auf 260 Mann anstieg, kam der Befehl des Amtsbürgermeisters, die Zeughäuser sogleich derselben zu übergeben. (Die Truppen zogen sich in die Caserne zurück, um sich dort aufzulösen und einzeln zu entfernen.)

Die Bürgerwache bezog dann (nach Bestellung der Zeughausbewachung) wieder ihre früheren Posten und die Reserve traf um 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr Vormittags wieder beim Stadthaus ein. In diesem Augenblicke kam die Kunde, ein neuer Landsturm rücke über die Brücke heran in der Absicht, die Caserne zu stürmen. Da Ziegler, welchen man rufen wollte, oben im Hause war, so eilte Schulthess voraus und traf bei der Meise eine Colonne unter Anführung von Fürsprech Spöndlin, eben den Münsterhof betretend. Im Gegensatz zu dem Landsturm von Pfäffikon waren dies wohlgekleidete kräftige Männer, kaum hundert an der Zahl, von den untern Gemeinden des rechten Seeufers, die Mehrzahl mit Stutzern und Waidtaschen versehen, militairisch geordnet und in doublirten Gliedern rasch einherschreitend, hinter ihnen drein einige aus dem Bezirke Pfäffikon, die sich wieder angeschlossen hatten, Führer und Mannschaft furchtbar aufgereggt über das vergossene Blut. Schulthess beschwor ihren Führer von seinem Vorhaben abzustehen. Schon vorher hatte demselben Stadtrath Gysi die Mittheilung gemacht, die Truppen seien abgezogen. Spöndlin hörte ihn kaum vor Aufregung, da es ihm eben mit Noth gelungen war, die Leute vom Schiessen auf das Haus zur Waag abzuhalten. Im raschen Schritt ging der Zug vorwärts. Unter fruchtlosem Zureden beim Haus zur Arche angekommen, versuchte Schulthess hier noch ein letztes Mittel. Er commandirte so laut er konnte: Colonne halt! und die Leute, die mit Ausnahme der vordersten nicht sahen, wer commandirt habe, standen. In diesem Augenblicke kamen Ziegler und Gysi nach und den vereinten Vorstel-



lungen gelang es endlich, Spöndlin und seine Mannschaft zu bewegen, von ihrem Vorhaben abzustehen und bei der Caserne vorbeizumarschiren.

Es folgte nun von Mittag bis in die Nacht ein Zuzug um den andern, so dass sich die Stadt mit bewaffneten und unbewaffneten Schaaren überfüllte. Der Stadtpräsident liess dann auf einen Befehl der provisorischen Regierung den Unbewaffneten Gewehre aus dem Zeughause geben und sie in vier kleine Bataillone formirt in die Kirchen einquartieren.

Oberstlieutenant Schulthess mit der Eintheilung beauftragt fand um 4 Uhr auf dem Paradeplatz eine grosse bunt durcheinander stehende Masse, von welcher dieser oder jener des Trankes zu viel genossen hatte. Mit wenigen Ausnahmen waren aber die Leute gehorsam und willig, so dass er sie mit Hülfe zweier Offiziere bald auf 4 Glieder gestellt hatte, Bataillon um Bataillon zum Zeughaus geführt, dort Gewehr und Munition gefasst und in die vier Hauptkirchen abmarschirt werden konnte.

Die Nacht verging ruhig und stille, nur unterbrochen von den zahlreichen Schildwachen und Patrouillen der Bürgerwache.

Das bewaffnete Volk wurde am folgenden Tage nach Abhaltung einer grossartigen Landsgemeinde nach Hause entlassen. Die provisorische Regierung berief 2 Bataillone Infanterie und 1 Compagnie Artillerie in Dienst, welche am 7. und 8. September einrückten. Den Befehl über dieselben übertrug sie dem Stadtpräsidenten, Oberstlieutenant Ziegler, welcher den Oberstlieutenant Schulthess zu seinem Stabschef bezeichnete.

Mit dem Einrücken der Truppen äusserte sich der Parteihass wieder, genährt durch Anhänger der vertriebenen Regierung und durch einen Theil der Offiziere und es bedurfte grosser Entschlossenheit des Obercommando's, um die Versuche zur Meuterei unschädlich zu machen.

---

So weit ist die Darstellung von der Theilnahme unseres Freundes an jenen Ereignissen seiner sehr gediegenen und einen bleibenden Werth an sich tragenden Arbeit enthoben.

Wer in jenen Tagen der allgemeinen Aufregung und gerade in einigen sehr schwierigen Momenten mit ihm in Berührung gekommen ist, fand auch da Gelegenheit, sein ruhiges Wesen, seine Geistesgegenwart und Mannhaftigkeit schätzen zu lernen. Jene Truppenaufstellung wurde am 12. September auf ein unbedeutendes reducirt und Schulthess



trat in sein Berufsleben zurück. Aber noch einmal sollte es ihm beschieden sein, in's Feld zu ziehen und zwar unter Verhältnissen und für eine Sache, die ihm diesen letzten Militärdienst als ein ihm auferlegtes, schweres Opfer erscheinen liessen. Doch lassen wir ihn wieder selbst reden.

Im Jahre 1840 wohnte Schulthess mit zwei anderen zürcherischen Offizieren den Manövern des 8<sup>ten</sup> deutschen Armeecorps zwischen Heilbronn und Mannheim bei und fand den Unterschied in den Leistungen dieser stehenden Truppen gegenüber unseren Milizen nicht so bedeutend als er es sich vorgestellt hatte.

In demselben Jahre wurde er in den zürcherischen Kriegsrath gewählt, aus welchem er jedoch schon 1841 wegen Mangel an Zeit wieder austrat.

---

Seit mehreren Jahren über das dienstpflichtige Alter hinaus war ich entschlossen, mit Schluss des Jahres 1846 meine Entlassung zu nehmen. Da erschienen am Ende der Herbstübungen der kleine Stab und sämtliche Feldwebel, die grösstentheils auch ausgedient hatten, mit der Bitte vor mir, länger beim Bataillon zu bleiben, wie auch sie sich gegenseitig das Wort gegeben so lange beim Bataillon fort zu dienen als ich das Commando desselben behalte. Die sich damit vereinigenden Wünsche des Offizierscorps bestimmten mich dann noch ein Jahr zuzugeben, das ein sehr ereignissreiches werden sollte.

Am 5. Juli 1847 erfolgte nämlich der Tagsatzungsbeschluss, welcher das Separatbündniss der sieben am alten Bundesvertrage festhaltenden Stände als aufgelöst erklärte und dieselben für die Vollziehung des Beschlusses verantwortlich machte. Da sich nun diese im Gegentheil zur Vertheidigung rüsteten, so schien der Ausbruch eines Krieges von Woche zu Woche wahrscheinlicher.

Um diese Zeit wurde mir bei einer kleinen Erholungsreise ins Berner-Oberland von einem militairischen Kameraden in Thun eine Erklärung vorgewiesen, welche der Tagsatzung eingereicht werden sollte und bereits die Unterschriften von fünfzig achtbaren Stabsoffizieren der eidgenössischen Armee trug und also lautete:

„Die Unterzeichneten betrachten eine gewaltsame Auflösung des Sonderbundes als dem bestehenden Bundesvertrag widersprechend und könnten es mit ihrer Ueberzeugung nicht vereinbaren, zu diesem



Zwecke gegen ihre Miteidgenossen zu Felde zu ziehen. Eben so entschieden aber sind sie gegen jede fremde Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten und erklären sich bereit und ersuchen dafür sie gegen die fremde Intervention zu verwenden“ (mit welcher Frankreich und Oesterreich gedroht hatten).

Mit Freuden unterzeichnete ich diese Erklärung. Was aus ihr geworden, ist mir unbekannt.

Am 6. Oktober wurden die Cadres der ersten Landwehr auf acht Tage zur Uebung zusammengezogen und der Augenblick der Entscheidung rückte immer näher. Nie werde ich den Kampf vergessen, den während mehrerer Wochen das militairische Ehrgefühl mit meiner Ueberzeugung als Bürger und Eidgenosse bestand. Endlich überwog das erstere und ich konnte den Gedanken nicht ertragen in einem Zeitpunkte mein Bataillon zu verlassen, wo der Ernst des Krieges an dasselbe herantrat. Nicht wenig wirkte dazu mit der Vorgang mehrerer verehrter Freunde, die wohl aus den gleichen Gründen sich nicht zu entziehen vermochten.

Nachdem der erste und zweite Auszug schon ausmarschirt waren, wurde auf den 6. November die erste Landwehr in eidgenössischen Dienst berufen und diejenige des Kantons Zürich dem Commando des Obersten Bernold (von Mels) als erste Reservebrigade der Division Gmür unterstellt. Da aber dieser vor der Hand durch Amtsgeschäfte verhindert war einzutreten, so wurde mir das Interimscommando der Brigade bestehend aus 4 Bataillons Infanterie und 2 Compagnieen Scharfschützen übertragen. Offiziere und Mannschaft bestanden grösstentheils aus Leuten, die nicht bei dem Auszuge gedient hatten, wolleidlich manövrirten, denen alles andere aber fremd war. Doch waren sie voll guten Willens, wenn sie auch in der Mehrzahl lieber bei Hause geblieben wären.

Meinen Brigadestab bildete ich aus dem Aidemajor meines Bataillons und einem überzähligen Scharfschützenlieutenant. Diese waren, da mir keine speciell zugetheilt worden, meine Adjutanten, denen ich einige Corporale als Schreiber beigab.

Das Stabsquartier war in Kloten. Hier hatte ich am 12. November Vormittags 3 Bataillone zu einer Uebung zusammengezogen als nach 1 Uhr die Signalschüsse ertönten und die Ordre einlief sofort nach Albisrieden zu marschiren.

Die Dämmerung trat bereits ein als die Bataillone durch Zürich defilirten. Ich für meine Person wollte den Abschied von den Mei-



nigen, der mir schon das erste Mal schwer genug fiel, ein zweites Mal vermeiden und gieng über das Fahr bei Wipkingen. Unterwegs vernahm ich, dass diesen Mittag ein Einbruch der Sonderbundstruppen in's Knonauseramt und ein ernstes Gefecht stattgefunden habe, über dessen Ausgang aber nichts zu vernehmen war. Immerhin schien es mir angemessen, meine Massregeln wie vor dem Feinde stehend zu nehmen.

Die Nacht vergieng ruhig, aber schon um 4 Uhr früh traf die Ordre ein, mich sogleich gegen die Reuss nach Ottenbach in Marsch zu setzen. Es dauerte etwas lange bis die Truppen bei einander und die seitwärts stehenden Vorposten herangezogen waren. Lautlos bewegte sich die Colonne bergan und als uns beim grauen Morgen ein Dutzend Trainpferde mit Lehm überstrichen entgegenkamen (die bei Wettshweil in einem Gebäude gestanden hatten, das nach Aussage der Trainsoldaten durch Ammann's Rächerschaar sei angezündet worden), wurde die Stimmung eine noch gedrücktere, denn man glaubte, in wenigen Stunden an den Feind zu kommen. Ein feiner kalter Regen, leerer Magen und Müdigkeit trugen wesentlich mit dazu bei. Ich schickte daher die Quartiermeister voraus nach Wettshweil, wo der Mannschaft für eine Erfrischung gesorgt wurde.

Rüstiger gieng es dann Ottenbach zu, wo wir Mittags eintrafen und das Dorf nebst der unterhalb Lunnern geschlagenen Schiffbrücke von 2 Sapeurscompagnien und 3 Compagnien Infanterie besetzt fanden. Ein Bataillon meiner Brigade wurde nach Bremgarten verlegt, alles andere blieb in Ottenbach, wodurch die Einquartierung bei den grössern Bauern auf 60 bis 70 Mann anstieg. Im Pfarrhause waren unser 16 Offiziere nebst 8 Bedienten.

Für die Verköstigung wurde mit dem Pfarrer ein auch ihn befriedigendes Einverständniss getroffen.

Am Morgen des 14. Novembers begann ich die Besichtigung meiner Vorposten auf dem linken Flügel bei der Brücke von Lunnern, als daselbst ein Lärm entstand, der Feind näherte sich wieder von Merischwand, und die Offiziere der Pontonniers sogleich das Abbrechen der Brücke beginnen liessen. Da selbst der ruhige und beherzte Hauptmann dieser Truppe behauptete, das Blitzen von Bajonetten bemerkt zu haben, so liess ich, obschon ich mit eigenen Augen nichts zu entdecken vermochte, die Truppen unter die Waffen treten unter Anzeige an den Divisionair, welcher auch auf den Abend mit  $1\frac{1}{2}$  Bataillonen eine Recognoscirung bis Merischwand vornahm, ohne etwas vom Gegner zu vernehmen.



Am 15. November wurde meine Brigade durch ein nach Bonstetten dirigirtes Bataillon verstärkt so wie durch eine nach Jonen verlegte Dragoner-Compagnie von St. Gallen. Die andern vier Bataillons kamen nach Oberweil, Lunkhofen, Ottenbach und Lunnern zu liegen.

Am Morgen des 16<sup>ten</sup> brachte mir ein Civilist nachstehendes Billet:

An den Commandanten der Truppen in Ottenbach.

Nach zuverlässig scheinenden Berichten soll heute ein wiederholter Angriff auf das Freiamt stattfinden. Ich ersuche Sie dafür zu sorgen, dass die Brücken in Ottenbach und Bremgarten gedeckt seien und mit den disponibeln Truppen Hülfe geleistet werde.

Hauptquartier Muri, 16. November 1847.

Ed. Ziegler.

Ich schickte dieses Billet an den Divisionair nach Affoltern, ersuchte ihn um Vollmacht in das Freiamt einzurücken, ferner um Deckung der ausser meinem Rayon liegenden Brücke in Bremgarten und um Artillerie. Die Vollmacht wurde ertheilt und 2 Compagnieen Artillerie rückten bei der Brigade ein.

Zur Deckung von Ottenbach und des Brückenkopfes wurden bestimmt: 2 Compagnieen Pontoniere,  $\frac{1}{2}$  Compagnie Artillerie,  $1\frac{1}{2}$  Bataillone Infanterie und  $\frac{1}{2}$  Compagnie Scharfschützen, ferner bewachte 1 Compagnie das Fahr zu Lunkhofen und 2 Compagnieen das Reussufer von Ottenbach bis Lunnern. Verfügbar blieben 3 Bataillons Infanterie,  $1\frac{1}{2}$  Compagnieen Artillerie,  $1\frac{1}{2}$  Compagnieen Scharfschützen und 1 Compagnie Dragoner.

Nach 1 Uhr setzte ich mich in Marsch. Die Avantgarde überschritt zuerst die Brücke und bestand aus 3 Jägercompagnieen,  $\frac{1}{2}$  Compagnie Scharfschützen, 1 Zug Dragoner und 2 Geschützen. Ihr folgte eine zur Deckung der linken Flanke auf Merischwand dirigirte Seitencolonne von 3 Compagnieen Infanterie und  $\frac{1}{2}$  Compagnie Scharfschützen; dann kam ein zur Deckung der rechten Flanke gegen Aristau beordertes Seitendetachement von  $\frac{1}{2}$  Compagnie Infanterie, endlich der Haupttheil der Brigade, welcher nachdem die Brücke und das jenseitige Gebüsch passirt war, sich in Schlachtordnung setzte und in 2 Treffen geordnet auf Muri marschirte, im ersten Treffen zu jeder Seite der Strasse 1 Bataillon Infanterie zu 4 Compagnieen in geschlossener Pelotonscolonne, 100 Schritte hinter jedem Bataillon ein Peloton Scharfschützen, im zweiten Treffen auf der Strassé 1 Compagnie Artillerie



(4 Geschütze), rechts daneben 1 Bataillon Infanterie in Colonne, links 3 Züge Dragoner.

So geordnet und bereit nach jeder Richtung en bataille zu deploiren, bewegte sich das Corps auf dem sanft ansteigenden Terrain gegen Muri, wo wir gegen 3 Uhr eintrafen, Alles in völliger Ruhe fanden und vernahmen, dass Oberst Ziegler nach Seengen verreist sei. Auf meinen bestimmten Wunsch zeigte sich der in Muri commandirende Oberst König meinen Truppen und sagte ihnen, dass der erwartete Angriff unterblieben sei.

Nach einer Stunde Rast liess ich den Rückmarsch antreten.

Als ich am folgenden Morgen (17. November) mit der Abfassung eines Berichtes beschäftigt war und verstimmt über die mangelhafte Ausführung besagten Marsches von Seite einiger Abtheilungschefs, trat Oberst Bernold bei mir ein und erklärte, das Brigade-Commando Tags darauf übernehmen zu wollen.

Es hat sich dann im Verlaufe dieser Offizier vom ersten Augenblicke seines Erscheinens an durch sein wenig taktvolles Benehmen keineswegs weder bei den ihm unterstellten Offizieren noch bei der Mannschaft seiner Brigade Freunde erworben, sondern vielmehr eine bleibende Abneigung gegen sich veranlasst.

Am 22<sup>ten</sup> wurde die Brigade bei Cappel zusammengezogen. Oberst Gmür erschien ebenfalls und theilte den zusammenberufenen Stabs-offizieren mit, dass der Kanton Zug so eben capitulirt habe und die Brigade denselben gleich besetzen werde. — Dann ertheilte der Brigadier seine Disposition.

Durch die vielen von den Zugern angebrachten Verhaue aufgehalten gelangten wir erst um 8 Uhr über die Lorze nach Baar.

Auf den folgenden Tag (23. November) erhielt ich Ordre, um 8 Uhr früh nach Aegeri zu marschiren. Auf der Höhe diesseits Allenswinden überblickten wir den langen Zug der 3 ersten Brigaden der Division Gmür, die sich von Cham gegen die Luzerner Grenze bewegte. Nach 11 Uhr in Aegeri einrückend fand ich da den Brigadestab, die Artillerie und das Bataillon Haab. Man liess uns auseinandertreten und wie an einer Musterung in die Wirthshäuser gehen. Wenn auch unser Marsch auf Aegeri eine blosse Scheinbewegung gegen die am Sattel stehenden Schwyzer sein mochte, so blieb die Ausführung eine schülerhafte.

Kurz vor einbrechender Nacht wurden wir wieder nach unseren Cantonnements entlassen und sahen wie wir auf die Höhe kamen in



der Richtung von Gislikon brennende Häuser. Obschon Baar nur 3 Stunden von Gislikon entfernt ist, war ich nicht im Stande etwas zuverlässiges zu vernehmen.

Am 24. November war Rasttag; auf den 25<sup>ten</sup> erhielt ich Ordre nach Richtersweil zu marschiren und auch für den Brigadestab daselbst Quartier zu bestellen. Nach fünfständigem Marsche in Richtersweil angelangt, wo ich das Bataillon Meyer und die Batterie Zeller von der Brigade Blumer traf, war ich noch nicht vom Pferde gestiegen als mir beliebt wurde, sogleich die Wache mit 3 Compagnieen zu geben, indem die Brigade Blumer morgen abmarschire.

Ich ersuchte, dass mir gestattet werde, erst meine Leute essen und ruhen zu lassen. Bei Tische überreichte mir der Gemeindschreiber eine lange Liste von vielleicht zwanzig Wachposten. Jeder Fussweg, jedes Haus an der Grenze war mit einem solchen bedacht. Nach vorgenommener Besichtigung überzeugte ich mich, dass zur Sicherstellung von Richtersweil vier Wachposten mit einer starken Reserve auf dem Kirchhof genügen. Des Abends liess ich zwei Compagnieen auf Wache ziehen und eine auf Piket. Da aber die Brigade Blumer noch vier Tage blieb, so wurde der Dienst von beiden Bataillonen getheilt.

Am 27. November capitulirte auch der Canton Schwyz und man begann die Landwehr zu entlassen. Am 29<sup>ten</sup> marschirte ich nach Wädensweil und Schönenberg, am 30<sup>ten</sup> nach Horgen, am 1. December nach Thalweil, am 2. December nach Zürich, wo am gleichen Tage die Abdankung erfolgte gleichzeitig mit derjenigen des Bataillons Haab, und mir von den Offiziers- und Unteroffizierscorps beider Bataillone ein Beweis ihres Vertrauens zu Theil wurde.

Am 4. December reichte ich meine Entlassung ein. Den Eintritt in den eidgenössischen Stab, wozu mich Oberst Orelli, die damals leitende Militairperson des Kantons, zu bewegen suchte, lehnte ich ab.

Ungeachtet des Schweren und Unangenehmen, welches dieser letzte Dienst für mich gehabt hatte, blicke ich auf meine 25jährige Dienstzeit (c<sup>a</sup> 570 wirkliche Dienstage) gerne und mit Freude zurück. — Im Dienste habe ich viele meiner liebsten und treuesten Freunde kennen gelernt.